

Endlich in Sicherheit

Flüchtlinge erzählen während des Apfelprojekts ihre Geschichten

Wo kommen sie her? Unter den Apfelbäumen bei der Villa werden ferne Länder genannt: Syrien, Irak, Eritrea, Gambia. Denn auch junge Flüchtlinge nehmen am Apfelprojekt teil. Alle Klassen der Eugen-Grimminger-Schule können sich darum bemühen, das Projekt an einem halben Unterrichtstag mitzutragen – auch jene, die unter der Überschrift „Vorklassifizierung Arbeit und Beruf ohne Deutschkenntnisse“ (VABO) lernen.

Klassenlehrerin ist Caroline Horn, die für diese Aufgabe neu angestellt wurde. Sie kommt aus Bayern, wo sie die Fächer Biologie, Deutsch und Religion für die Sekundarstufe II, das Gymnasium, studiert hat. Nach dem Studium gab sie ein Jahr lang Deutschunterricht in Botswana und Namibia. Jetzt im Sommer war sie in Tansania, um bei dem Bau einer Grundschule mitzuhelfen.

Den 17 Schülern der VABO bringt sie neun Stunden in der Woche Deutsch bei. Der Stundenplan sieht außerdem drei Stunden Englisch, jeweils zwei Stunden Mathematik, Computeranwendung, Gemeinschaftskunde/Wirtschaftskunde

und Sport sowie neun Stunden berufspraktische Kompetenz vor.

Für Horn ist das Apfelprojekt auch neu. Sie findet, die Klasse hat es sich verdient, teilnehmen zu dürfen: „Sie sind so lernwillig.“ Ihre Schützlinge haben einiges durchgemacht. Ihre Bleibeperspektive ist recht gut, was umgekehrt bedeutet, dass die Verhältnisse in ihren Heimatländern katastrophal sind und sie schon lange Jahre vor ihrer Flucht große Probleme hatten.

Die Verhältnisse in ihren Heimatländern sind katastrophal

Einige von ihnen erzählen, wie sie nach Deutschland gekommen sind. Mohammad Ali beispielsweise. Der 16-Jährige kommt aus Mossul im Nordirak. Die Millionenstadt wurde im Juni 2014 von IS-Kämpfern eingenommen. Zusammen mit seinem Vater gelang ihm die Flucht. Sie gingen die ganze Strecke zu Fuß – durch die Türkei und Griechenland bis nach Deutschland. Jetzt sind sie froh, in Kirchberg im Adelheidstift aufgenommen

worden zu sein. Sie sind seit drei Monaten hier. Was hat er vor? Er will so schnell wie möglich Deutsch lernen und dann in die Computerbranche gehen.

Deutsch lernen wollen sie alle. Auch Mahmoud Ibrahim. Der 23-Jährige kommt aus Eritrea. Die fünf Jahre Schule, die er dort nur besuchen durfte, sind ihm viel zu wenig. Man könne nur Polizist oder Soldat werden, es gebe viele Probleme im Land und keinen Frieden, sagt er. Deshalb hat er sich allein aufgemacht, um nach Europa zu kommen. Mit dem Auto ging es nach Libyen. Dort bestieg er mit 120 anderen ein Boot und überquerte das Mittelmeer. Er blieb einen Tag in Sizilien, einen in Rom und fuhr dann mit dem Zug nach München. In Karlsruhe bekam er Papiere und wurde Crailsheim zugewiesen. Er ist jetzt seit einem Jahr hier. Im Asylbewerberheim werde ihm viel geholfen, berichtet er. Einige aus dem Haus lernen auch Deutsch.

Ähnliches erzählt der 19-jährige Saikou Jarju aus Gambia, der seit neun Monaten hier ist. Er hat nur noch eine Mutter, für die er sorgen will. Seine Flucht über Libyen und Sizilien hat er allein bewältigt. Was



Zufrieden nach der Apfelernte: Die jungen Flüchtlinge (von links) Mohammad Ali (Irak), Zakria Alsoudi (Syrien), Mahmoud Ibrahim (Eritrea), Abrehet Hadgembes (Eritrea), Saikou Jarju (Gambia) mit Lehrerin Caroline Horn.

er will: auf die Schule gehen, Deutsch lernen, arbeiten.

Sogar Abrehet Hadgembes ist ganz allein hier. Sie ist Christin und musste aus Eritrea fliehen. Seit einhalb Jahren lebt die 19-Jährige in Crailsheim.

In Fichtenau lebt der junge Syrer Zakria Alsoudi. Es sind ein bisschen wenig Leute dort, findet er. Sein Vater und er haben eine Flucht über Jordanien, Ägypten und Libyen hinter sich. In einem Boot mit 600 ande-

ren ging es über das Mittelmeer. Sie blieben einen Tag in Italien, fuhren mit dem Zug nach Frankreich und von dort nach Deutschland.

Der Vater will später, wenn Frieden herrscht, unbedingt nach Syrien zurück. Die Familie hatte zwei Märkte in Daraa, der Stadt, aus der sie kommen. Sie waren wohlhabend. Alsoudi selbst möchte später in einem Restaurant arbeiten. Vielleicht in Stuttgart. Auf jeden Fall irgendwo, wo Leute sind. urs